

ZD 599

vergriffen

Titel und Inhaltsverzeichnis nicht erschienen.

Übergang 1925 mit # 51 abgeschlossen.

Mit ~~Erschienen~~ eingestellt.

Frei. d. 10. 26.

Solidarität

Organ des Verbandes der graphischen Hilfsarbeiter und -arbeiterinnen Deutschlands.



Erscheint wöchentlich Sonnabends. Bezugspreis monatlich 0,30 Goldmark ohne die Bestellgebühr. - Anzeigen: die 3 gespaltene Beitzzeile 0,50 Goldmark, Todes- und Versammlungsanzeigen die Zeile 0,10 Goldmark - Sämtliche Postanstalten nehmen Abonnements an. Nur Postbezug zulässig.

Rückblick.

Mit der Freude zieht der Schmerz traulich durch die Zeiten.
Diese Worte aus Hebbels Neujahrskied sind im vergangenen Jahre uns recht zum Eindruck gekommen. Bei allen Erfolgen auf wirtschaftlichem Gebiet und der Genugtung darüber, daß Opfer und Arbeit belohnt wurden, konnte doch keine Freude nicht auskommen, da immer wieder neue Kämpfe uns keine Ruhe gaben. Und das war gut so. Nur im steten Kampf mit dem Gegner werden wir uns behaupten können, stärken wir unsere Kräfte; lieber öfter Schmerz erliden, als zu lange der Freude leben. Es ist schon richtig wie der Dichter sagt, Freude und Schmerz ziehen stets vereint durch unsere Tage und unser Erleben.

Wie war es denn während der vergangenen zwölf Monate. Es ist wichtig, daran zu erinnern, weil viele schnell vergessen möchten. Als das Jahr 1924 anhub, sah es gar nicht gut in unserer Familie aus. Manche oder auch viele, jedenfalls eine stattliche Zahl alter Hausgenossen, waren untreu geworden. Sie glaubten unsere große Gemeinschaft nicht mehr nötig zu haben und besser auf eigenen Füßen und allein stehen zu können. Sie sind durch eine bittere Lehre gegangen, aus der die meisten gut gelernt haben. Die bescheidene Feste der Unternehmer im Buchdruckgewerbe zu Beginn des Jahres, die ja den Ton im Konzert der graphischen Unternehmer angaben, hatte wohl manchem Angst gemacht. Den Alten in unserm Bunde aber war es so, als ob sie etwas Ähnliches schon manchmal erlebt und gehört hätten. Sie ließen die Feigen und Misthojen laufen und nahmen die Herausforderung der hohen Herren an, die doch andere Löhne anklagen mußten. Man wußte ja im voraus, daß niemand, auch die wackeren Kämpfer vom Deutschen Buchdrucker-Verein nicht, mit dem Kopf durch die Wand können. Geschwächt wie alle Gewerkschaften durch die Inflation, mußten auch wir einige Positionen aufgeben, woran die Fahnenflüchtigen die meiste Schuld tragen, nach einer Niederlage sah jedoch das Ergebnis der Januarverhandlungen für unsern Verband wirklich nicht aus. Und hartnäckig, wie wir nun einmal sind, haben auch wir während der andern folgenden Monate weiter gearbeitet, so daß am Schluß des Jahres beinahe Zufriedenheit in unserm Lager ob der errungenen Erfolge besteht. Zahlen beweisen, ruft mancher. Obwohl das nicht ganz stimmt, wollen wir sie nicht verschweigen. Mit der Tarifverneuerung betrug der tarifliche Spitzenlohn im Buchdruckgewerbe für männliche Hilfsarbeiter in Berlin 22,95 Mk. und für Anlegerinnen 14,58 Mk., und am Jahreschluß 35 Mk. und 24,06 Mk. Das ist eine Lohnerhöhung von 65 Proz. für die Anlegerinnen und 52 Proz. für die Hilfsarbeiter; aber nicht nur für Berlin, sondern überhaupt in allen Orten, wo Hilfspersonal zu tariflichen Sätzen arbeitet. Dazu kommen noch die andern Erfolge in Arbeitszeit, Ferienbemessung usw. - Wer hat nun zu diesen schönen Ergebnissen beigetragen, wer ist mannhaft und jederzeit für unsere Forderungen eingetreten und hat auch Opfer nicht gescheut? Ja und wer hat wohl Schuld daran, daß die Erfolge nicht noch besser und größer geworden sind? Alle die abwartend im Hintergrunde standen, und die wahrscheinlich noch bestehen, haben kein Unrecht auf das durch die Kraft der Organisation und persönliches

Eintreten der Mitglieder Errungene; nehmen sie es dennoch und veräumen sie ihre Pflicht, schnell gut zu machen, was sie verschuldet haben, so bestehen sie die Arbeitstollegen, Kollegen und Kolleginnen, sagt es ihnen, vielleicht warten sie nur auf eine Aufforderung, sich uns anzuschließen. Machen wir es ihnen leicht.

Nicht nur die Lohnkämpfe im Buchdruckgewerbe sind für uns erfolgreich gewesen. Auch in den Stein- druckbetrieben ist tüchtige Arbeit geleistet worden, die uns gut vorwärts gebracht hat. Von einem einheitlichen Vorgehen ist auch im vergangenen Jahre nicht

diesem Gewerbe hat es harte Kämpfe geleistet, die aber immer mit Erfolg beendet wurden. Kleine Zufälle im Kriegsglück werden stets unausbleiblich sein, schließlich trägt die geschlossene Kampffront der Arbeiter doch den Sieg davon. Und geschloffen und lückenlos ist sie meist bei den Schriftgießerearbeitern und -arbeiterinnen gewesen. Der Procentsatz der Organisierten ist immer ausschlaggebend für die Erfolge bei Tarif- und Lohn- bewegungen.

Im Verbandsleben hat das vergangene Jahr viel Mühe und Arbeit gebracht. Die Haupttätigkeit lag im Auf- und Ausbau der Organisation. Das für die meisten schmerzliche Kapitel heißt Beitragsregelung. Die Umstellung von Papier- auf Festmarkbeiträge fiel manchem schwer, sie ist aber in vallem Maße gelungen. Auch die Beitragserhöhung für das letzte Vierteljahr, die zugleich die Arbeitslosenunterstützung brachte, machte keine nennenswerten Schwierigkeiten. Der Verband ist finanziell wieder leistungsfähig geworden. Unsere Verbandszeitung, die neun Monate lang im Abonnement erschien, wird jetzt den Mitgliedern wieder unentgeltlich geliefert. Nächst der Mitgliedererwerbung ist die Kräftigung der Finanzen das wirksamste Mittel,

die Leistungsfähigkeit des Verbandes zu steigern. Da zum Kriegführen Geld gehört und wir uns ständig im Kampfe befinden, müssen wir auf gefüllte Kassen bedacht sein. Bei der übergroßen Mehrheit der Mitglieder ist meist das Beitragszahlen das einzige Opfer, das sie für den Verband bringen und gut wäre es, brauchte kein Mitglied ein größeres Opfer bringen. Dieser Zeitpunkt wird nahezu erreicht sein, wenn der letzte Unorganisierte Aufnahme gefunden hat. Eine Organisation, die vollständig alle Berufsangehörigen in sich vereint und sie fest zusammenhält, wird weniger zu größeren Kämpfen gezwungen sein als schwächere Verbände, deren Mitglieder noch für indifferente Mitarbeiter eintreten müssen.

In der Mitgliederbewegung haben wir gute Fortschritte gemacht. Nachdem die Papiergeldflut abgebebt war, mußten viele Mitglieder, die zur Entlastung kamen, in anderen Gewerben Arbeit annehmen. Die schlechte Konjunktur in den ersten Monaten zwang ebenfalls viele, den Beruf zu wechseln. Diese böse Zeit ist vorüber und der Mitgliederverlust ist nahezu ausgeglichen, wenn man in Rechnung stellt, daß in unserm Gewerbe nach Einstellung des Notendrucks die Zahl der Beschäftigten nicht wieder die Höhe der Inflationsjahre erreichen kann. Genaue Zahlen können erst später angegeben werden, da die zu diesem Zweck aufgenommene Statistik noch nicht fertiggestellt ist. Mancher und manche fehlen allerdings noch und sie müssen gewonnen werden. Die Werbung neuer Mitglieder darf nicht erlahmen, bis es keine Unorganisierten mehr gibt.

So können wir mit einer gewissen Befriedigung auf das alte Jahr zurückblicken. Es ist gute Vorarbeit geleistet worden für das, was uns im kommenden Jahre bevorsteht. Neue Tarifverhandlungen im Buchdruckgewerbe, ständige Lohnbewegungen im Stein- druck müssen geführt werden. Für einen günstigen Ausgang müssen alle Hände ans Werk gehen. Die Unternehmer werden nicht Ruhe geben und ständig versuchen, uns das abzunehmen, was wir erreicht haben. Wir dürfen nicht müßig sein. Die Erfolge zu erhalten, ist oft schwerer, als sie zu erringen. Jeder muß an seinem Platz und mit seinen Mitteln für das Ganze so wirken,



„Hoch der Verband!“

zu reden, viele Teilkämpfe mußten geführt werden und manchmal ist es recht schwer gewesen, ein annehmbares Ergebnis zu erzielen. In vielen Orten konnten erst durch Arbeitseinstellung die Unternehmer gefügig gemacht werden, und doch sind sie überall da, wo die Mitglieder fest zusammenstanden und den Wert der Organisationskraft erkannt haben, zum Nachgeben gezwungen worden. Schimpfen wir nicht auf die Stein- druckereibesitzer, sie sind aus demselben Holz wie alle andern Unternehmer, sie fügen sich eben nur dem Zwange. Solange wir ihnen nicht unsere Kräfte zeigen können, werden sie uns auslachen. Sehen sie aber, daß hinter unseren Worten die feste Entschlußkraft aller steht, werden sie auch ihre Taktik ändern und ein anderes Gesicht machen. Ob sie auch noch so hoch zu Rossen sitzen, gut organisierte Arbeiter holen sie schon herunter. Oft hat nur der Arbeiter schuld, wenn es ihm schlecht geht. Also auch unter unsern Kollegen und Kolleginnen im Stein- druckgewerbe muß fräftig für den Verband gearbeitet werden, sofern wir die eifigen Erfolge halten und zu ihnen neue im kommenden Jahre fügen wollen.

Ein gutes Beispiel kann ihnen da die Kollegen- schaft in den Schriftgießereibetrieben geben. Auch in

damit wir nach Seiden und Freuden kommender Zeiten auch einmal mit voller Befriedigung auf unsere Arbeit zurücksehen können und jeder von sich sagen kann: ich habe meine volle Schuldigkeit im Dienste der Sache getan.

Was zwingt die ungelerten Arbeiter und Arbeiterinnen zur Gewerkschaft?

Seidem die kapitalistische Wirtschaft die handwerksmäßige abgelöst hat, seitdem zwei Jahrhunderte ins Land gegangen sind, daß die Maschine ihren Einzug gehalten hat und an Stelle kleiner Handwerkszünfte riesige Fabriken zu Produktionsstätten geworden sind, ist nicht nur ein Strukturwandel der Produktionszeugung, sondern auch eine Wandlung der Stellung des Menschen im Produktionsprozeß vor sich gegangen. Der Handwerker, der nur mit Hilfe äußerst primitiv anmutender Produktionsmittel die benötigten Waren herstellte, ist fast gänzlich aus dem Produktionsprozeß verschwunden. An seine Stelle ist der Fabrikarbeiter getreten, der zum Beherrschter der Ma-

verantwortungslos. Auch er ist ein Zahn im Zahnrad, sein Herauspringen kann den Stillstand des Prozesses herbeiführen.

Ein zweiter Unterschied ist die Erbschaft. Jeder un- oder angeleitete Arbeiter ist in mehr oder minder kurzer Zeit zu erlernen. Bei einem gelernten Berufsarbeiter ist das schon schwieriger. Zu seiner vollkommnen Ausbildung braucht er Jahre. Der nach außen hin am meisten ins Auge springende Unterschied zwischen gelernten und ungelerten Arbeitern liegt in der Entlohnung. Hier haben wir denselben Kontrast wie in der Entlohnung weiblicher und männlicher Arbeitskraft. Nach marxistischer Erkenntnis wird der Wert einer Ware bestimmt durch die zu ihrer Herstellung gesellschaftlich notwendige Arbeit. Auch die Ware Arbeitskraft unterliegt diesem Gesetz. In der kapitalistischen Wirtschaft wird die Ware Arbeitskraft verschiedenartig bewertet. In der Tat ist auch die Ware Arbeitskraft des Gelernten um ein Bruchteil wertvoller als die des Ungelernten. Jedoch schwankt der jeweilige Wert der Ware Arbeitskraft beider Gruppen je nach dem Ueberwiegen des Angebots oder der Nachfrage. — Seht können wir wieder eine Unterscheidung zwischen Gelernten und Ungelernten herausfinden, und zwar liegt sie in der Möglichkeit der Beeinflussung von Angebot und Nachfrage. Dem Angebot beruflich Vorgebildeter sind durch ihre Zahl auch in Zeiten großer Arbeitslosigkeit Grenzen gesetzt, wodurch sich klar ergibt, daß auch die Lohnfrage bestimmte Tiefpunkte hat. Durch eine starke Nachfrage nach gelernten Arbeitskräften, deren Zahl ja beschränkt ist und sich nicht beliebig vermehren kann, ist leicht die Möglichkeit gegeben,

gelernten. Es mag genug sein der Aufzählungen der Trennungen von gelernten und ungelerten Arbeitern, jeder Einzelne kann die Beispiele und Unterschiede aus eigener Erfahrung vielfach vermehren. Wir wollen alle Sünden nicht neu beleben.

Wie die Ausführungen zeigen, ist die Lage des Ungelernten nicht allzu rosig. Ueberall wohin er flieht, sind Widerstände, die er überwinden muß, will er sein Los bessern. Und daß er eine Besserung seiner Lage braucht, ist uns allen klar. In der modernen Arbeiterbewegung sind die Gewerkschaften die Berserker der Interessen der arbeitenden Bevölkerung. Sie sind die Institutionen, die Erlösung aus unwürdiger Lage erhoffen lassen. Mit natürlichen Hilfsquellen ist die Zahl der Ungelernten wenig gesegnet, desto stärker muß ihr Wille sein, ihre Gewerkschaften zu kampfstärkigen Organisationen zu machen.

Wenn auch dem Ungelernten viele Vorteile der beruflich Vorgebildeten fehlen, so besitzen sie jedoch ein Element, was ihnen im höchsten Maße eigen ist. Karl Marx hat schon 1864 in der Inauguraladresse der Internationalen Arbeiterassoziation erklärt: „Ein Element des Erfolges besitzen die Arbeiter, ihre Masse“. Und dieses Element ist für die ungelerten Arbeiter von größter Bedeutung, in ihm liegt das Rätsel der Lösung, die Möglichkeit in allen Fragen ausgleichend zwischen gelernten und ungelerten Arbeitern zu wirken, auch dem ungelerten Arbeiter seinen Lohnanteil am Produkt zu geben und ihn der Unternehmerwillkür zu entreißen. Also stellen wir fest, daß als stärkstes Machtmittel der Ungelernten ihr Zusammenschluß wirken kann. Nur wenn sie versuchen, durch ihren Zusammenschluß Angebot und Nachfrage in weitestgehendem Maße zu organisieren, an Stelle des vorhergehenden Einzelgemoismus das Gefühl und die Erkenntnis der Zusammengehörigkeit sehen, dann ist die Möglichkeit vorhanden, die unwürdige Lage des Ungelernten zum Besseren zu ändern.

Dem Zusammenschluß der Ungelernten stehen jedoch vielerlei Hindernisse im Weg, die schon oft Grund gewesen sind, sie vom Weg der Erkenntnis zu entfernen. Zuerst ist es seine wirtschaftliche Lage, die ihm nicht die Möglichkeit gibt, sich dem kulturellen Niveau anderer Arbeitergruppen anzupassen, die also die Entwicklung seines Klassenbewußtseins nicht fördert sondern hemmt.

Ferner ist es die Fluktuation von einem Gewerbe ins andere, die den Gedanken erweckt, eine gewerkschaftliche Organisation sei überflüssig, da durch den Berufswechsel alle errungenen Vorteile verloren gehen. Und drittens sei auf eine Erscheinung hingewiesen, die in den letzten Jahren eine bedeutende Rolle gespielt hat und bei vielen, die bereits gewerkschaftlich organisiert waren, Ursache gewesen ist, den Gewerkschaften den Rücken zu kehren. Diese Erscheinung ist der Radikalismus in unserer Organisation und die sogenannte Erfolgslosigkeit der Gewerkschaft. Es ist eine bekannte Erscheinung, daß niedriger entlohnte und mit bedeutend mehr Schwierigkeiten ringende Arbeiter meistens radikal sind und nur von großen Aktionen große Erfolge erwarten. Auch die Organisation der Ungelernten ist gezwungen, um ein bekanntes Wort zu gebrauchen, sich auf den Boden der gegebenen Tatsachen, sich realpolitisch einzustellen. Ja mehr noch als andere Gewerkschaften sind Organisationen ungelerner Arbeiter zur Vorsicht bei Aktionen gezwungen. Wir müssen gerade von den ungelerten Arbeitern ein hohes Solidaritätsgefühl voraussetzen, denn ihnen steht die ungeheure Zahl der Unorganisierten im Rücken, die zu Streikbrecherdiensten willig und bereit sind. Wir dürfen uns darüber keiner Täuschung hingeben, daß große und ständig gesicherte Erfolge der Ungelernten erst dann zu ergelien sein werden, wenn dieser Feind aus dem Rücken der kämpfenden Arbeiter verschwunden ist.



Bei Klagen aus dem Arbeitsverhältnis gewährt der Verband seinen Mitgliedern Rechtschutz.

chine geworden ist und gleichzeitig von ihr beherrscht wird. Die menschliche Arbeitskraft wurde und wird mehr und mehr durch die Maschine ersetzt. Früher notwendige geistige und handwerksmäßige Berufsbildung ist fast zur Nebensache geworden. Gleich einer Maschine übt der Mensch seine Funktion im Produktionsprozeß aus.

Die kapitalistische Wirtschaft ist die Geburthsheferin der großen Schaar der ungelerten Arbeiter. Der Beruf, die Beherrschung eines Handwerks war bis zum Beginn der kapitalistischen Wirtschaft eine Notwendigkeit. Mit der Einführung arbeitssparender komplizierter Maschinen konnten in großer Zahl gelernte Arbeitskräfte durch un- oder angeleitete Arbeiter und Arbeiterinnen ersetzt werden. In ihrer Tätigkeit war eine lange Ausbildungszeit nicht notwendig. Die verhältnismäßig kleine Zahl Ungelernter wuchs durch die Entwicklung der modernen Produktionsform derartig an, daß sie heute den größten Teil der im Produktionsprozeß Beschäftigten darstellen.

Was sind nun die Verschiedenheiten bzw. Trennungspunkte zwischen ungelerten und beruflich vorgebildeten Arbeitern. Nehmen wir ein Beispiel aus unserem Gewerbe: Ein Buchdrucker ist ein im Produktionsprozeß selbständig gestaltender Mensch. Er kann seine Fähigkeiten bei der Herstellung des Druckes verwenden. Seinen verschiedenartigsten Berufskenntnissen sind noch ausreichende Möglichkeiten zur Betätigung gegeben; dagegen sind dem Wirten, Köchinnen und Wollnen des Hilfsarbeiters enge Schranken gesetzt. Das ewige Einzelne seiner Arbeit wird nur unterbrochen durch seine Macht, die er über die Geschwindigkeit seiner Maschinen besitzt. Der Betätigungsdruck wird unterdrückt durch die eiserne Notwendigkeit, Diener der Maschine zu sein. Und doch ist die Arbeit des ungelerten Arbeiters keine

die Lohngestaltung gütlich zu beeinflussen. Und wie steht es mit den Un- und Angeleiteten? Das Angebot ist groß, ihre Ersehbarkeit leicht, die Fluktuation, d. h. die Abwanderung von einem Gewerbe ins andere, stark. Diese Tatsachen bringen dem Unternehmer Nutzen. Er versucht, willkürlich die Lohn- und die Arbeitsbedingungen zu bestimmen. Auch die Nachfrage steht dem Ungelernten selten schützend zur Seite, denn nur in den Zeiten außerordentlich guter Konjunktur wird die Nachfrage so stark sein, daß sie auf die Lohnverhältnisse Einfluß nehmen kann.

Auf eine Erscheinung sei noch hingewiesen, die heute allerdings fast ganz verschwunden ist, aber im Verkehr der Arbeiter untereinander eine traurige Rolle gespielt hat. Das ist der früher stark hervorgetretene Berufsgewissens der Gelernten und die verschiedenartige Bewertung der Gelernten und Ungelernten im Gesellschaftsleben. Der Gelernte glaubte früher, als das Klassenbewußtsein nur im Unterbewußtsein der Menschen existierte, im Hilfsarbeiter oder allgemein gesprochen im Ungelernten einen Menschen dritter Klasse zu sehen, der ihm um ein bedeutendes nachstand und den er nach dem Vorbild des Unternehmers als einen minderwertigen Menschen behandelte. Heute ist diese plumpe Selbst-erhöhung und Selbstverleugnung nur noch in den seltensten Fällen anzutreffen. Auch im Gesellschaftsleben erlitt nicht selten der ungelerte Arbeiter als Mensch unwürdige Herabsetzung. Jedem Beter dieser Zeilen wird es schon oft bitter aufgetoßen sein, wenn seine getreuen Nachbarn oder sonst dergleichen in wegwerfendem Ton von dem „Nur-Arbeiter“ gesprochen haben. In diesen Worten lag nicht nur die abfällige Beurteilung der Stellung der Ungelernten in der Gesellschaft und eigene Heberhebung, sondern auch eine ungerechtfertigte Verhöhnung des Schicksals des Un-

Die aufgehobene Zahlstelle.

Wie der Redner vor ihnen stand, lang, schmal, aufgeregt, wie flache Brust des ehemaligen Arbeiters nach vorn geneigt, in aufsteigender Entzückung mit dem Fuße stampfend — da kresselte in den Stirnen der horchenden Männer ein siebender Gedanke: Es gab etwas, das über Elend und trodenes Brot hinweg half! Wenn man es machte, wie die Arbeiter in den großen Städten! Wenn man sich aufkommen läßt! Wenn man einem solchen großen Arbeiterverbande angehört!

Dem langen Hochgeschwender, der am härtesten Ertliche sah, das am besten hörende Ohr nach dem Redner hin geneigt, wuchsen lebendige Bilder vor die Augen. Bilder, die er sonst nie in so häßlichem Lichte gesehen: die Maschinen kauften; von Staub verdickte Luft lastete auf Menschen, die mit trummern Rücken vor den Maschinen krochen; die Sonne schielte an den mit Papier verklebten Fabrikfenstern vorüber, ... Hochgeschwenders Fäulnis ballten sich.

„Doas is Jon ä richtiges Hundelab'n!“
Wie ein Donner Schlag fuhr der Zwischenruf in die Rede des Miktators hinein. Ein Donner Schlag, der ein vielfaches Echo weckte.

„ä Hundelab'n is so!“
„Mann kann's soot nie nld' furt kleh'n!“
„Zufamme tut müssen mier uns!“

Als der Redner nach dem Bahndof schritt, lächelte sein leicht gerötetes Gesicht in die Nacht hin. Hatte er nicht ein hartes Stück Boden bedeckt? Hatte er seinem Verbande nicht solchen eine neue Gruppe geschaffen? Waren die zweckunderrig Arbeiterhände bei der Abstimung nicht begeistert emporgeschlagen? Jawohl! Er würde jetzt nach Hause

fahren, würde sich morgen hinter seinem Bureautisch festsetzen, würde zweckunderrig neue Mitgl'edsbücher ausstellen, die Philippborfer Mitgliederzahl würde wachsen, es würde Licht auch in diesem finstern Winkel werden ...

Und mit der zufriedenen Miene eines Mannes, der ein schweres Stück Arbeit hinter sich weiß, schaute er flüchtig die lange Dorfstraße zurück.

Wie ein winziges weißes Kägelchen glomm weit unten die Laterne des Kretschams, in dessen Hintergrunde sich zweiunderrig Männer um den langen, schliefbeinigen Mittelisch gekräft hatten. Zitternde errigte Hände fingen an den Schnappspulchen, deren dünne Hälse von breiten Fläschchenbäncken emporsprossen.

Der lange Hochgeschwender stand mit dem Rücken gegen den Schantisch gekräft, die Arme mit den knorpeligen Gelenken über die Brust gekräft. Sein fleischlich, gradliniger Mund zitterte von der Anstrengung des Redens.

„Ist sie mir wenigstens in an Verband! Die Weiber in der Fabrik — die will'n mier schon re'n kriegen ...“

Er begann zu gestikulieren, schrie und schluckte hastig aus seinem Pulchen, als käme in ihm eine widerpenfliche Stimme, die es zu ersticken gelte.

„Dreiß'g Fennige Wuchensbeitrag stern Verbund — reicht das con p'elld'cht an Kopp ab?“

Er tat einen aufzuckerten Schritt, rebete weiter, immer lauter immer derber und immer wieder das gleiche.

Er merkte nicht, daß seine Frau durch die Tür hereinströmte: klein, verhärrt und mit einem sonnenbraunen Gesicht. Er hörte nicht, daß sie am Schantisch ein halbes Pfund Schweinefleisch bestellte, — er wurde erst still, als sie mit christentemlichen Arnen an seiner Seite stand und ihn mit grau stimmernden Augen musterte.

„Doas Karte? Dreiß'g Fennige jede Wuche? Hier

woas denn? Fiers Streiten? Hamn mierch Geld denn a lu didel? Doas machste ni mit!“

„Hör od' druff, August! Siehste — — —“

„Aber weiter kam Hochgeschwender nicht; die kleine verwährte Frau hatte den gefüllten Feinapf in den Händen, schlürfte davon und rief im Türpalt noch einmal kurz, halb laut, bestimmt zurück:

„Ach ha dir'ch gekoat: doas machste ni mit!“
In der Ostküste war's still. Zweiunderrig Männer glockten verduht, dumpf, schmunzelnd, stier, verlegen nach der Tür. „Was hatte sie gesagt, dem Langen seine? ...“

„Doas machste ni mit ...“
So würden sie alle teilen. Höchstens eine nicht: dem Hille seine. Der war die Sonne gekräft, seitdem ihr ein böser Biß zu nah gekommen. Aber die anderen ...

„Dreiß'g Fennige is ood a bissel viel.“ brach Züllgen das Schwelgen.

Der junge, breitkühtrige Hohenbau, der drei Jahre lang in der Fremde umhergelaufen war, sah etwas verächtlich über den Tisch hin.

„Zu'n Kriegsföhren gehlert Geld!“
So hatte auch der abgerackete Redner mehrere Male gesagt. Das Wort gefiel dem jungen Hohenbau. Er bläute wild umher und meinte lauter als vorher:

„Zu'n Krie föhren gehlert Geld!“
„Zoo, aber ircht hätten wir mit unsern Weibern reb'n soll'n“, murrmete der arabaarige Züllgen. Und ob die Mädchen misstrauen würden?

„Ree, nee! Die nuß lange nicht!“ Die Weiber, die Weiber — an denen hinge es!
Der junge Hohenbau sah wild und verächtlich in der Runde. Die Pulchen kressen mit dunkelrotem Schnaps. Hochgeschwender stand noch immer mit verchränkten

Auch für uns Hilfsarbeiter gilt das. Als Vorteil können wir suchen, daß zur Ausübung unserer Arbeit ein gewisses Maß Vorbildung erforderlich ist. Bei Betrachtung der Fortschritte im Lohn- und Arbeitsverhältnis, die die Hilfsarbeiterchaft des graphischen Gewerbes gegen früher zu suchen hat, wird uns ohne weiteres klar, welchen Wert die Organisation für uns hat und gehabt hat. Es liegt nur an der Kollegenschaft im ganzen Reihe, unseren Verband noch widerstandsfähiger zu machen, damit er auch für die Folge so erfolgreich für unsere Interessen wirken kann. Das können wir tun durch fleißige Werbearbeit unter den noch vorhandenen unorganisierten Berufscollegen und Kolleginnen. Jeder Organisierte mehr ist ein Feind weniger! Jeder, der der großen Schar der Unorganisierten entrisen ist, ist ein neuer Streiter im Kampf gegen kapitalistische Willkür und Ausbeutung, für menschenwürdige Entlohnung und Sicherung der Existenz. An der Spitze unserer Forderungen stehen die materiellen. Reifste Organisierung sichert uns den

sind. Man kann sie in jeder Zahlstelle beinahe alle mit dem Namen nennen! Nur wenn es etwas „zu erben“ gibt, dann schimpfen sie nicht, sondern sind immer die ersten.

Worin mögen diese Eigenschaften wohl ihre Ursache haben? Einmal besuchen diese Mitglieder konsequent keine Versammlungen, auch lesen sie die Verbandszeitung nur oberflächlich, sind also niemals im Bilde. Würde sich die Organisation in ihren Beschläffen immer nach diesen Mitgliedern richten, die sich um nichts weiter als bestenfalls um den Lohn, den die Organisation für sie erringt, kümmern, so müßten wir eines Tages mit Schrecken bemerken, daß es rückwärts anstatt vorwärts gegangen ist. Schon Stillstand ist Rückgang! Darum muß jeder einzelne selbst gewissenhaft prüfen, ob vorgeschlagene Änderungen berechtigt und notwendig sind. Dazu ist er aber nur berufen, wenn er sich am Verbandsleben beteiligt, die Versammlungen besucht und die Verbandszeitung aufmerksam verfolgt. Dann kann er Anspruch darauf erheben, ein ernst zu nehmender Gewerkschafter zu sein. Wer diese Voraussetzungen nicht erfüllt und doch bei jeder Gelegenheit schimpft und in den Streit gegen die Organisation einzutreten droht, steht der Arbeiterklasse innerlich feindselig gegenüber und hat kein oder nur ein ganz gering entwickeltes Solidaritätsgefühl. — Während des Krieges und noch in der Nachkriegszeit konnte die Aufklärungsarbeit in den Organisationen nicht so erfolgen, wie es notwendig gewesen wäre. Das mag so manches Verhalten zum Teil entschuldigen. Jetzt muß aber alles nachgeholt werden. Obwohl die Aufgabe nicht leicht ist, muß sie gelöst werden. Daran mitzuarbeiten, ist Aufgabe aller Verbandsmitglieder. Ohne Zweifel

bei sonstigen Vorkommnissen in der Familie oder überhaupt infolge des schlechten Verdienstes des Mannes bald wieder mitarbeiten. Aber auch dann kamen sie damit, „nur vorübergehend aus dem Hause zu gehen“ und was dergleichen Ausreden mehr sind, nur um die wenigen Großen Verbandsbeiträge zu eripieren. Aus dieser Einstellung der Arbeiterinnen, die Erwerbsarbeit nicht als Beruf, als *berufliche Tätigkeit*, sondern nur als Uebergangsstadium zu betrachten, resultieren zum Teil auch die niedrigen Frauenlöhne.

Sie in den Revolutionstagen den freien Gewerkschaften zustromende Arbeiterchaft brachte wohl einen großen Zuwachs auch an weiblichen Mitgliedern, die aber gewerkschaftlich ungechult waren und den einzelnen Verbänden nicht die Stärke verliehen, die sie auf Grund ihrer Mitgliederzahlen hätten besitzen müssen. Wenn nicht jede Lohnverhandlung, nicht jede tarifliche Vereinbarung greifbare Vorteile brachte, so wurden den verhandelnden und leitenden Kollegen die schwersten Vorwürfe gemacht und mit dem Austritt aus dem Verbands droht, der ja auch in vielen Fällen vollzogen wurde. Und doch hatten die Verhandler gerade durch die Interessenlosigkeit des größten Teiles der weiblichen Mitglieder einen ungemein schwierigen Stand den Unternehmern gegenüber. Diese sind mitunter eher geneigt, die Löhne der Arbeiter etwas zu erhöhen, wenn sie dabei die der Arbeiterinnen verringern können. Daß die Arbeiterinnen eine weit niedrigere Entlohnung als die Arbeiter, oftmals bei gleicher Arbeitsleistung erhalten, ist geradezu zu einer Gemeinheit geworden, über die sich selbst die davon Betroffenen nicht mehr empören und sich dagegen auflehnen, wie es eigentlich zu erwarten wäre. Bedenkt man, daß die Männerlöhne keineswegs zum Lebensunterhalt ausreichend sind, um wieviel schlechter sind dann noch die Arbeiterinnen gestellt. Eine allgemein verbreitete Ansicht ist es, daß Frauen weniger zum Lebensunterhalt gebrauchen als die Männer. Es ist überall zu beobachten, daß Arbeiterinnen bedeutend weniger Mittel zum Lebensunterhalt zur Verfügung haben, mit denen sie auskommen müssen. Wie leiden sie aber auch darunter! Durch die ihnen von jeher äußerst gering bemessenen Löhne haben sie sich mit der Lebensweise, mit der Ernährungsform so eingestellt, so einstellen müssen, daß von einer nahrhaften und gesunden Kost schon gar nicht mehr die Rede sein kann, natürlich sehr zum Schaden ihrer Gesundheit. Ja, diese Einschränkungen, die sie sich mehr als der Mann auferlegen müssen, ist ihnen beinahe etwas selbstverständliches geworden, und es ist in Arbeiterfamilien keine Seltenheit, daß die Frau die besten Bissen, das größte Stück Fleisch (soweit man hier überhaupt vom „großen Stück Fleisch“ noch sprechen kann) den männlichen Familienmitgliedern neidlos überläßt. Sogar kommt noch, daß sich die Arbeiterin eigentlich nie richtig selbst gehört. Auf sie wartet vor Beginn ihrer Erwerbsarbeit und nach deren Beendigung fast immer noch die ganze Hausarbeit.



Unorganisierte haben keinen Platz in der Gemeinschaft ihrer organisierten Mitarbeiter.

erfolg. Und haben wir dieses Ziel erreicht, dann kann auch den idealen Forderungen der ungelerten Arbeiter und Arbeiterinnen mehr Rechnung getragen werden. Der Weg zum Erfolg ist nur durch eigene Erkenntnis und mit Hilfe von Opfern möglich. Darum alle unorganisierten Kollegen und Kolleginnen des graphischen Gewerbes kommt zu uns, reißt euch ein in unsere Schar, und unserer Not und unserem Elend kann mit voller Energie entgegengetreten werden.

S. Klaus.

„Immer dieselben.“

Jeder Fortschritt, jedes Aufwärtstreben findet seine Feinde und Kritiker. Immer gibt es Leute, welche die gesunde Entwicklung bekämpfen und ihr eifrig gegenüberstehen. Das ist auf allen Gebieten o. Auch im Organisationsleben kann man viele Beobachtungen machen. Bei jeder Aenderung, sie mag noch so notwendig und zum Nutzen der Mitglieder sein, setzen sofort die Unterstufe im Chor ein. Bei jeder Beitragserhöhung, um nur ein Beispiel herauszugreifen, kann man dies beobachten. Sobald die Organisation zu ihrem weiteren Ausbau eine Kleinigkeit mehr beansprucht, ist bei den in Frage stehenden Mitgliedern „Feuer im Dach“. Sie machen dann den verantwortlichen Leitern der Organisation das Leben und die Arbeit schwer, um zuletzt doch einzusehen, daß es nur so und nicht anders gemacht werden kann.

Betrachten wir uns diese Spezies unter den Mitgliedern etwas genauer, so werden wir finden, daß es bei allen Gelegenheiten „immer dieselben“

ist es doch ein schönes Gefühl, wenn man von sich sagen kann, ich bin ein gutes Verbandsmitglied, ich habe durch mein gutes Beispiel mit dazu beigetragen, daß es auch bei uns vorwärts gegangen ist.

Täuschen wir uns nicht, das Unternehmertum im gesamten graphischen Gewerbe steht keiner Arbeitergruppe so feindselig gegenüber wie uns Hilfsarbeitern und -arbeiterinnen. Unsere Unterhändler erfahren das bei jeder Tarifverhandlung aufs neue. Dieser Feindschaft zu begegnen, kann und darf uns kein Opfer für den Verband zu groß sein. Das mögen sich hauptsächlich „immer dieselben“ gefast sein lassen. Dann werden sie nicht bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit auf den Verband schimpfen, sondern werden mit der übrigen Kollegenschaft gemeinsam für die Ausbreitung und den Ausbau des Verbandes tätig sein. Nur wer so handelt, ist ein rechter Gewerkschaftskämpfer.

W. Stgt.

Siß mit, Kollegin!

Es ist von jeher äußerst schwierig gewesen, die arbeitenden Mädchen und Frauen von der Notwendigkeit des gewerkschaftlichen Zusammenschlusses zu überzeugen. Viele glauben, es sei für sie überflüssig, dem Verbands beizutreten, weil besonders die jüngeren Mädchen die Erwerbsarbeit nur als vorübergehend betrachten, und auf die Heirat warten, die ihnen Versorgung, so hoffen sie wenigstens, bringen sollte. Meist kam es ja anders. Als verheiratete Frauen mußten sie dann z. B. bei Arbeitslosigkeit des Mannes,

Neben der Beforgung des Haushalts fertigt sie nicht selten ihre Wäsche und Kleidung selbst an, weil ja der tägliche Verdienst nicht gar nicht zur unbedingten notwendigen Neuananschaffung langen würde. Das ist nicht nur bei den verheirateten, sondern bei allen Arbeiterinnen der Fall, die nicht selten noch mit für den Unterhalt arbeitsloser und nicht erwerbsfähiger Angehörigen misorgen müssen. Die Folgen dieser mehr als doppelten Belastung zeigen sich natürlich sehr bald. Sehen wir uns doch die ausgemergelten, abgehakten und müden Arbeiterinnen an, wenn sie zu, resp. von ihrer Arbeitsstelle hasten. Den besten Beweis liefern uns die Berichte der Krankenkassen, die weibliche Mitglieder zählen. Das traurigste aber ist, daß die meisten Arbeiterinnen gar nicht über die Ursachen ihres elenden Loses nachdenken und vor allen Dingen nicht darüber, wie dem abzuhelfen wäre.

Muß das alles aber so sein? Nein, Kolleginnen! Auch wir haben ein Recht darauf, menschenwürdig zu leben. Wir haben ein Recht auf genügende Entlohnung und geregelte Arbeitsverhältnisse, um das Ermöglichten zu können. Denkt an die uns bevorstehenden Verhandlungen im Buchdruckgewerbe.

Die Unternehmer im ganzen graphischen Gewerbe setzen alles daran, von den nach dem Kriege durch unseren Verband erkämpften Tariflöhnen loszutommen. Sie wünschen die Zeit zurück, in der sie den Arbeiterinnen noch Hungerlöhne bieten konnten, keine Feiertage und Ueberstundenzuschläge bezahlen oder Ferien gewähren brauchten. Ungeforderte Ausbeutungsfreiheit soll wieder an die Stelle tariflichen Rechts, das unser Verband in jahrelangen Kämpfen errungen hat, treten. Diese Absicht gelingt den Unternehmern, wenn Ihr alle auf Euch selbst angewiesen seid. Das Unternehmertum, das den Gedanken des Zusammenschlusses viel besser erfährt und durchgeführt hat, verfolgt sehr aufmerksam und genau die Stimmung der Arbeiterchaft und ihr Verhältnis zur Organisation. Wenn im letzten Jahre Lohnverringierungen eintreten konnten, dann war das zum großen Teil Schuld der Hilfsarbeiterinnen selbst. Maßnahmen, die von der Verbandsleitung getroffen wurden, getroffen werden müssen im Interesse der Kollegenschaft, wurden von den Mitgliedern nicht beachtet und durchgeführt und den leitenden Personen mit Mißtrauen begegnet. Das sind Erscheinungen, die der Prinzipalität nicht verborgen bleiben und von ihr nach jeder Richtung hin ausgeübt werden. Das kann natürlich nicht so weiter gehen. Und darum Kolleginnen rufen wir Euch auf,

armen, schwelgend, sitzend und etwas ernüchtert. Seine Frau konnte doch ein rechter Leut sei, wenn Geld aus dem Hause ging...

Als schauen verdrossen an Wand und Decke umher. Nur Andrauck mit den roten Henselohren lehnte zufrieden an Schankwinkel und blätterte im „Boten von Orinbelberg“, er wollte doch einmal sehen, was die Leute in den Zelungen herumzugucken hatten.

Jülligen begabte die vierte Bulle Schnaps, murkte wieder und harträgliger:

„Dreißig Fennge is ood a bissef vielt!“

Ein alter Volkstänker kante an der Weise herum. Dreißig Fennge — das möchte noch gleich!... Aber wenn er nu ni durchsieht, der Streik!... Wie in Neppersheim wäben vor acht Jahren. „Vor a Jahre achter, wißt ihr’sch noch ni miech?“ Zwei Dugend Arbeiter hielten das Bündel schnüren müssen.

Hochgeizwender steß die gekreuzten Arme von der Brust fallen, bis eine Bulle robbraun leuchtend zu ihm reibum gewandert kam, trank tief, trank noch einmal und ging dann ganz langsam zur Hofür hinaus, wie einer, der sich unauffällig vom beigewordenen Kampfgelände zu drücken such. Dreißig Fennge jede Woche? Seine Frau konnte ein rechter Leut sei...

Die Schritte des Bar-en verklangen in der Abendruhe der Straße — da schlug Jülligen auf den langen Tisch und sagte zum fünften Male:

„Dreißig Fennge is ood a bissef vielt.“

„Nu, do heb n mir die Joachstelle Philippusdorf wieder uff.“

„Dreißig Fennge is ood a bissef vielt.“

Schütteln, scharrte mit bloßen Sohlen auf der sandbestreuten Diele und erhob sich hastig. Ein dickbauchiges Schnaps-pullchen fiel vom Tische. Der Junge stieß es mit dem Fuße fort.

„Jün Kriesslehn gehiert ood Geld, um ich mache eire Kinderel ni mill! Und wenn d’r nächsten seid, nachher heukt’r ood vor Elend um in der Belusenheit w’fir mit eenmal ni mehr nicht! Ihr Schloppschwänze, Ihr Seesenneder, Ihr, Ihr —!“

Er rannte wild in die sternenfunkelnde Nacht hinaus. Biergia Männer blieben zurück, lächelten hier und dumm. Ja, der Lohndau, solch junges Füllen, ohne Frau! Und mit diesem fieren Lächeln um den dünnlippigen Mund sagte Jülligen wieder:

„Nu, do heb n mir die Joachstelle widder uff!“

Schweigen. An die drei Dugend Köpfe nickten schwer. Jülligen erhob sich langsam. Die anderen schauten auf, w’e Leute, die darauf lauern, daß ihnen eine unbequeme Last abgenommen wird.

Da stemmte Jülligen die knochigen Arme auf den Tisch und sagte tragend: „Wär ni will, daß mich die Joachstelle widder uffheben, der muß ihc eene Hand huckhal’n.“

Die Arme auf dem Tische bl eben regungslos. Nirgends ein erhobener Arm in der Luft.

„Ihc is die Sache wieder uffgehob’n“, sagte Jülligen und richtete seine dünnen Schütteln hoch, „Ihc gleich mier noch einmal n’n Oberkreisch’n uff.“

An die drei Dugend Köpfe nickten, ein Krachen entstand, ein Stillschrecken, ein Scharen begostelter Stiesel — dann schoben sie in langer Reihe hinaus in die Nacht, die lange Straße h’nummer, dem Oberkreisch’n zu.

Dort war der weiße Neukrainer Schnaps besser, steifer, schärfer.

Und der rote war dort auch billiger.

mitwirken, daß unsere Organisation äußerlich und innerlich gestärkt und geträgt wird. Ihr alle habt Gelegenheit, innerhalb des Betriebes mit den Kolleginnen, auch mit denen, die noch nicht zu uns gehören, das Gesehene gerade dieser Nummer der "Solidarität" zu besprechen. Ihr müßt die uns noch fernstehenden darauf aufmerksam machen, daß es nicht angängig ist, daß die Vorteile der tariflichen Vereinbarungen, die von der Organisation für das ganze Verbandsgebiet geschaffen wurden, auch von denen mitgenommen werden, die nichts dazu beitragen, die Organisation zu stärken und zu unterstützen. Sagt ihnen, daß diese Abmachungen nur Erfolge unseres Verbandes sind, daß die Erfolge um so größer sein werden, je größer die Zahl derer ist, die geschlossen hinter der Verbandsleitung steht. Deshalb Kolleginnen, helft alle mit. Die Bemühungen der einzelnen machen sich belohnt in der nicht ausbleibenden Verbesserung der wirtschaftlichen Lage der Gesamtheit. Sorgt daher dafür, daß alle unserem Verbande noch fernstehenden Kolleginnen diesem restlos zugeführt werden. Der Erfolg wird dann unser sein.

Die Neuregelung der Erwerbslosenfürsorge

Die neue Regelung der Erwerbslosenfürsorge, die mit dem 15. Dezember in Kraft trat, entspricht bei weitem nicht den getagten Erwartungen. Im Wirtschaftsgebiet Mitte darf die Tagesunterstützung den Betrag von jährlich 275 Pf. in der obersten Ortsklasse nicht übersteigen, ein Betrag, der absolut nicht den Lebensbedürfnissen entspricht. Bei der Neuregelung wurde ferner die Differenz zwischen Ost und West noch verstärkt, die kinderreichen Familien wurden schlechter gestellt als bisher und trotz zweimaligen Beschlusses des zuständigen Reichstagsausschusses hat die Regierung die grundsätzliche Gleichstellung der männlichen und weiblichen Erwerbslosen noch nicht durchgeführt. Es heißt lebhaft auch diesmal: Für weibliche Erwerbslose über 21 Jahre, die nachweisen, daß sie Familienangehörige zu ernähren haben, gelten dieselben Höchsthöhe wie für Männer über 21 Jahre.

Die Höchsthöhe der Erwerbslosenunterstützung betragen vom 15. Dezember 1924 ab bis auf weiteres wochentäglich:

im Wirtschaftsgebiet I (Osten)			
in den Orten der Ortsklassen			
	A	B	C
1. für männliche Personen			
a) über 21 Jahre	100	93	86
b) unter 21 Jahren	60	56	48
2. für weibliche Personen			
a) über 21 Jahre	90	84	78
b) unter 21 Jahren	55	51	43
3. als Familienzuschläge für			
a) den Ehegatten	35	33	29
b) die Kinder und sonstige unterstützungsberechtigte Angehörige	25	23	21

im Wirtschaftsgebiet II (Mitte)			
in den Orten der Ortsklassen			
	A	B	C
1. für männliche Personen			
a) über 21 Jahre	115	107	99
b) unter 21 Jahren	69	64	59
2. für weibliche Personen			
a) über 21 Jahre	104	97	90
b) unter 21 Jahren	62	58	50
3. als Familienzuschläge für			
a) den Ehegatten	40	37	34
b) die Kinder und sonstige unterstützungsberechtigte Angehörige	29	27	25

im Wirtschaftsgebiet III (Westen)			
in den Orten der Ortsklassen			
	A	B	C
1. für männliche Personen			
a) über 21 Jahre	125	117	109
b) unter 21 Jahren	75	70	65
2. für weibliche Personen			
a) über 21 Jahre	112	105	98
b) unter 21 Jahren	63	63	58
3. als Familienzuschläge für			
a) den Ehegatten	44	41	38
b) die Kinder und sonstige unterstützungsberechtigte Angehörige	31	29	27

Einkniefähigkeit der Familienzuschläge darf die Unterstützung, die ein Erwerbsloser erhält, in keinem Fall folgende Beträge übersteigen:

1. im Wirtschaftsgebiet I (Osten)			
in den Orten der Ortsklassen			
	A	B	C
a) bei männl. Erwerbslosen	235	220	205
b) bei weibl. Erwerbslosen	190	180	170
2. im Wirtschaftsgebiet II (Mitte)			
in den Orten der Ortsklassen			
	A	B	C
a) bei männl. Erwerbslosen	275	255	235
b) bei weibl. Erwerbslosen	220	205	175
3. im Wirtschaftsgebiet III (Westen)			
in den Orten der Ortsklassen			
	A	B	C
a) bei männl. Erwerbslosen	300	280	260
b) bei weibl. Erwerbslosen	240	225	210

Soweit die Gesamtunterstützung den durchschnittlichen Arbeitsverdienst vergleichbarer Arbeitnehmergruppen erreicht,

Ein Blatt Papier zerreiht ein Kind und streut die Fäden in den Wind. Jedoch ein Band von tausend Blatt trotz noch dem stärksten Goltsch. Dies Beispiel lehrt dir den Weisheit, ein Mann ist schwach als Einzelheit. Doch schließt er dem Verband sich an, Götts nichts, was ihn bezwingen kann!

dürfen die Familienzuschläge die Unterstützung, die der Erwerbslose für seine Person erhält (Hauptunterstützung), nicht übersteigen.

Die selbständigen Unterstützungen, die mehrere in einem gemeinschaftlichen Hausstand lebende Familienmitglieder erhalten, dürfen insgesamt das Zweifelhundertfache der Unterstützung nicht übersteigen, die dem höchstunterstützten Mitglied der Familie für seine Person zusteht. Der Vorstand der Familie gilt im Sinne dieser Bestimmung als ihr Mitglied. Pfennigbeiträge werden auf 5 Pf. aufgerundet.

Aus den Zahlstellen.

Görlitz. Die Generalversammlung am 12. Dezember, an der Gauleiter Kollege Reinhold teilnahm, beschäftigte sich mit den Neuwahlen des Vorstandes. Als 1. Vorsitzender wurde wieder Kollege Schütz, als 2. Vorsitzender neu gewählt Kollegin Rosemann, als Kassierer Kollege Schneider und als Beisitzender Kollege Krause. Kollege Reinhold hielt einen Vortrag über die Kündigung unseres Reichstages. Seine Ausführungen wurden gut aufgenommen. Er meinte, daß es an uns selbst liegt, wenn wir den kommenden Tarifabschluß zu unseren Gunsten gestalten wollen. Unter Verschiedenes wurde die Weihnachtseier behandelt und darauf die Versammlung geschlossen.

Seber	
überzeugte und einsichtige Verbandskollege ist stets befreit, den Einfluß des Verbandes zu stärken. Glets und überall ist er bemüht,	
Anorganisierte	
aufzuklären zu überzeugen und sie dem Verbannde als Mitglied zuzuführen. Wer dagegen nichts Besseres zu tun weiß, als fortgesetzt auf den Verband zu schimpfen, der	
schädigt	
nicht nur die Organisation, er schädigt die gesamte Arbeiterschaft, sich und seine Familie. Ein solches Verhalten liegt im Interesse der Unternehmer,	
die	
sich freuen, wenn sie lauter unorganisierte Arbeiter vor sich haben. Daraus ziehen sie Gewinn. Nichts aber fürchten sie so sehr wie die geschlossene Einheit und Einigkeit der	
Arbeiterschaft.	

Rundschau.

Erleichterte Aufnahmebedingungen hat der Vorstand des Buchdruckerverbandes für neu- und wiedereintretende Mitglieder beschlossen. Sie sind von der Zahlung einer Aufnahmegebühr in den Monaten Januar und Februar 1925 befreit. Auch den aus anderen Organisationen zum Buchdruckerverband über tretenden Mitgliedern soll bei der Anrechnung bisher geleisteter Beiträge größtes Entgegenkommen gezeigt werden. Und schließlich kommen für alle in den vergangenen unsicheren Wirtschaftsjahren aus dem Verbannde ausgeschiedenen Mitglieder erleichterte Wiederaufnahmebedingungen insofern in Betracht, als je nach den gegebenen Verhältnissen die frühere Mitgliedschaft ganz oder teilweise angerechnet wird.

Bei der schlechten Konjunktur im Buchdruckgewerbe und den durchaus ungenügenden Löhnen für die Gelehrten sind zahlreiche Buchrunder in andere Berufe abgewandert, von denen viele sich mancher wieder zurück wü. Ihnen ist die Rückkehr zum Beruf und Verband jetzt durch den Beschluß des Verbandes vorangetrieben. Auch mancher fahlschorganisierte findet so leichter den Weg zum Verbannde zurück. Ab 28. Dezember beträgt der wöchentliche Verbandsbeitrag für Vollmitglieber 1,50 M. Dazu kommen noch die Gau-, Bezirks- und Ortsbeiträge, die im allgemeinen 50 Proz des Verbandsbeitrages nicht übersteigen sollen. Die Unterstützungen sind vom genannten Zeitpunkt an ebenfalls erhöht worden.

Compex's Nachfolger wird, wie der "Vormärts" nach einer ihm zugegangenen telegraphischen Nachricht aus New York berichten kann, der Schweißmeister der Vereinigten Bergarbeiterverbände, William Groen, sein. Groen ist ebenfalls für den Posten des amerikanischen Gewerkschaftsführers gewählt worden.

Deutscher Nahrungs- und Genussmittelarbeiter-Verband (Denag). Die "Deutsche Bäcker- und Konditoren-Zeitung" stellte Ende 1924 ihr Erscheinen ein. Es tritt an ihre Stelle als Organ des Deutschen Nahrungs- und Genussmittelarbeiter-Verbandes die wöchentlich erscheinende "Einigkeit" mit Belagen "Frauentum" und "Für Lehrlinge und Jugend". Außerdem erscheint monatlich eine fachtechnische Zeitschrift "Technik und Wirtschaftswesen" zum Preise von 50 Pf. pro Heft bei 28 Zeilen.

Der 5. des Verbandsvorstandes und der Redaktion ist in Hamburg 1. Befehlsbesuch 57.

Der Deutsche Nahrungs- und Genussmittelarbeiter-Verband ist nach seinem Statut für alle Arbeiter, Arbeiterinnen und Lehrlinge in den Bäckereien, Konditoreien, der Süß-, Back-, Teigwaren-, Kunsthonig- und Marmeladen-Industrie zuständig.

Die Lohn- und Arbeitsbedingungen sind in 221 Tarifverträgen für 69 212 Berufsangehörigen geregelt. Der Ausschluß aller Berufsangehörigen an ihre wirtschaftliche Selteressenvertretung ist ein Gebot der Pflicht!

Soziale Lage und Prostitution. Manche Philister sprechen gern abfällig über die Prostitution — auch wenn sie ihr in der Praxis anhängen — und andere wieder wollen sie durch Moralpredigten befeuchten. Die Wissenschaft hat aber bewiesen, daß die Prostitution eine soziale Erscheinung ist, die auf das engste mit den wirtschaftlichen Verhältnissen zusammenhängt. Man hat aus der Wirtschaftsgeschichte der ganzen letzten Jahrzehnte wissenschaftlich auf das genaueste bewiesen, daß die wirtschaftlichen Krisen, Teuerung usw. eine Zunahme der Prostitution bedeuten, ja, daß die Prostitution mit der Zu- und Abnahme der Preise für Kartoffeln, Brot und Fleisch auch steigt und fällt.

Damit ist es die erste Pflicht, den wirtschaftlich-sozialen Kampf des Proletariats zu unterstützen, wenn die Prostitution abnehmen soll, und gerade die Frauen sollten durch energiegelassen Kampf für die wirtschaftliche Hebung des Proletariats mitwirken, daß der entwürdigende Handel mit der Frau abnimmt. Die Statistik hat bewiesen, daß die wirtschaftliche Hebung diese sittliche Folgeerscheinung hat. Darum kommt es nur auf die Tat an, auf die Stärkung der gewerkschaftlichen Kampforganisation, durch die die wirtschaftliche Hebung des Proletariats allein möglich ist.

Einig müßt ihr sein!

Eine bessere Welt gestalten
Kannst ihr zu der väter Glück,
Doch ihr müßt zusammenhalten,
Reiner trete feig zurück.
Ja, es bricht der Morgenschimmer
Einer neuen Zeit herein;
Über dies verweilt nicht immer:
Einig, einig müßt ihr sein!

Regel.

Abrechnungen.

Vom 22. bis 27. Dezember gingen bei der Hauptkasse folgende Beträge ein:

Gau 1: Bielefeld	1050 M.
Gau 2: Frankfurt a. M.	350 M.

Berlin, den 27. Dezember 1924. H. Döbahl.

Betrifft Inserate!

Hiermit geben wir die Gebühren für die in der Zeit vom 28. September bis 27. Dezember 1924 aufgegebenen Inserate bekannt und erlauben die in Beträgen kommenden Zahlstellen, die Beträge dem Postfachamt Heinrich Döbahl, Nr. 51 249 Berlin, zu überweisen.

Berlin	1,60 M.
Bielefeld	7,70 "
Breslau	4,50 "
Darmstadt	2,50 "
Dortmund	2,- "
Dresden	0,70 "
Frankfurt a. M.	6,20 "
Hamburg	2,- "
Hannover	3,20 "
Köln a. Rh.	3,- "
Leipzig	3,10 "
München	3,- "
Offenbach	3,50 "

Vom 3. Quartal hat noch Köln a. Rh. 6,20 M. und Wiesbaden 2 M. für Inserate zu zahlen.
Charlottenburg, den 29. Dezember 1924.
Heinrich Döbahl.

Literatur.

Der Arbeiter und die Sozialpolitik in Rußland. 1. Teil der sozialistischen Arbeit. Die Lage der Arbeiterklasse in Rußland. Von Dr. Wäckerle. Berlin: Verlag der Arbeiterbewegung, 1924. Preis 2 M. 50 Pf.

Der Arbeiter, ein Teil 1922 im Auslande. November russischer Sozialdemokratischer Arbeiterführer, vertritt die Kritik an der sozialistischen Arbeiterpolitik; er hält sich an die Kritik zurück, um den sozialen und politischen Charakter der Arbeit nicht abzuschwächen. Der Verfasser hält sich dabei ausdrücklich an die Sozialpolitik und ein umfangreiches sozialwissenschaftliches Material, wie es in diesem Umfang noch nirgendwo bearbeitet wurde. Einem Leben, der sie erstattet für die Verhältnisse in Rußland interessiert, nicht das Material willkommen sein.

Sätze und Produktionskraft. Die Beiträge als Problem der Arbeiterpolitik nach der Sozialpolitik. Von Arthur Seligson. Berlin: Arbeiterbewegung, 1924. Preis 3 M.

Die Frage und mit ihr die Probleme der Gesellschaftspolitik stehen in den letzten Monaten im Brennpunkt der wirtschaftlichen Auseinandersetzungen Deutschlands. Der in der sozialistischen Arbeiterpolitik bekannte Verfasser sucht mit seiner Arbeit zunächst zu klären, was ein sozialistischer Arbeiter sein sollte, und wie er sich in den verschiedenen Stufen der Arbeiterbewegung verhalten sollte. Er betrachtet die Arbeiterbewegung als einen Teil der Arbeiterbewegung, die in der neuesten sozialistischen Literatur empfohlen werden. Er betrachtet die Arbeiterbewegung als einen Teil der Arbeiterbewegung, die in der neuesten sozialistischen Literatur empfohlen werden. Er betrachtet die Arbeiterbewegung als einen Teil der Arbeiterbewegung, die in der neuesten sozialistischen Literatur empfohlen werden.

Im neuen Jahre: Glück und Heil!
Auf Wuch und Wunden gute Salben!
Auf großen Aisch ein großer Keil!
Auf einen Schelmchen unterhalten!

Goethe.

Am 28. Dezember feierte unser lieber Kollege Heinrich Selzer und seine liebe Frau Anna das Fest der silbernen Hochzeit. Die Mitgliedschaft wie der Vorstand gratulieren dem Silberpaare zu diesem Jubelfeste und wünschen ihm für die Folge recht viel Glück.
Zahlstelle Frankfurt a. M.

Unserer lieben Kollegin Helene Petermann nebst Bräutigam zu ihrer Verlobung die herzlichsten Glückwünsche.
Zahlstelle Düsseldorf.

Verantwortlich für Redaktion: R. Schulz. Charlottenburg, Westfälische Straße 18. Fernruf: Amt Weiland 1022. Verlag: H. Döbahl, Charlottenburg. Druck: Formdrucker-Verlag und Verlagsanstalt Paul Singer u. Co., Berlin SW. 68.